Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 15 (1939)
Heft: 19

Artikel: Vater François
Autor: Gollé, Yvi
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-753462

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vater François

Von Yvi Gollé

Seit drei Tagen schneite es. Unaufhaltsam fiel der Schnee in kleinen, festen Flocken . . . ein weißes Gewirbel ohne Unterlaß. Von Zeit zu Zeit trieb ihn ein heftiger Windstoß zur Seite, der aus der Tiefe des Tales heraufwehte. In der Ferne ragten einige verstreute Chalets aus den Schneemassen hervor, wie große Pilze, die nach dem Lichte streben. Kein Baum, nicht einmal mehr verkrüppelte Tannen, die sich unter dem Wetter an die Felsen schmiegen. Nur die harten Büsche der Alpenrosen wogten unter der windgepeitschten Schneelast, und das enge Tal, das zwischen den Steilwänden jäh abstürzender Felsen eingeklemmt dalag, versank in dem tiefen weißen Gebrause.

Der Schnee bedeckte nach und nach frische Spuren, schwere Stiefel hatten sie eingedrückt, und daneben liefen kleine, sonderbar geformte, die Blütenköpfen glichen und die groben Spuren geheimnisvoll begleiteten. Es waren die Fußstapfen von Vater François und die seines Hundes. Langsam und mühselig arbeiteten sich die beiden vorwärts; bisweilen schüttelten sie die Schneelast von ihrem Leibe, die sie immer wieder bedecken wollte. Bei jedem Schritt, den er weiter auf dem Wege tat, packte den Greis das Bedauern, daß er sein Chalet verlassen hatte.

Von Zeit zu Zeit hob er die Stimme und rief seinen Hund zum Zeugen an: «Elend über Elend! . . . war es nötig, das Chalet im Stich zu lassen . . . soviele Winter haben wir da oben verbracht, und einer mehr . . .»

Das Tier hob zu dem Manne seine angstvollen Augen, die ihn zum ersten Male nicht verstanden. Finaud kannte so genau das Leben seines Herrn, er wußte: im Winter blieb man daheim. Wenn die weißen Schmetterlinge vor dem kleinen Fenster herumflatterten, so bedeutete das lange, geruhsame Tage, wo man neben dem leise brummenden warmen Ofen lag, dem Freund mit der roten Zunge . . . Aber heute, warum war man denn fortgegangen?

Der Mann empfand es wie eine Schuld vor dem Blick des Hundes:

«Ja, die Ziege ist dran schuld», wiederholte Vater François ein ums andere Mal. «Wär' sie nicht verendet, diese arme Blanchette, so hätten wir bleiben können.»

Als er den Namen von Blanchette hörte, hielt der Hund im Lauf inne. Den Namen kannte auch er. Wie oft war er mit ihr in fröhlichen Sprüngen ums Chalet herumgetollt! Dann, eines Tages, sah er die Gefährtin am Boden liegen. Es half nichts, daß er ihr aufmunternde, sanfte Schläge mit den Pfoten gab, sie rührte sich nicht, sie blieb steif ausgestreckt liegen. Da hatte er zu heulen angefangen und mit seiner rauhen, heißen Zunge ihre Schnauze beleckt . . . aber nichts hatte geholfen. Ein wenig später, als er wieder in den kleinen Stall lief, war sie verschwunden, und alles blieb schrecklich still und leer. Ein paar Tage danach waren sie aufgebrochen zu dieser langen Reise, wo er bei jedem Schritt bis an den Bauch in den Schnee einsank. All dieses rätselhafte Geschehen hatte ihn aus der Fassung gebracht und tief erschreckt. Jetzt trottete er mühsam nebenher, den Schwanz eingeklemmt, während der Alte weitertappte und seufzte:

«Keine Ziege mehr, keine Milch mehr, keinen Käse . . . und die Mäuse haben schon ein großes Loch in den Sack Mehl gefressen. Ha, glaubst du nicht, Finaud, es wär' besser gewesen, lieber vor Hunger zu krepieren, als nach der Station hinunterzusteigen? . . .»

Ein ironisches Lachen quoll heiser aus seiner Brust:

«Ja, eine Winterstation, einen Kurort, nennt man jetzt mein Dorf . . . 's stimmt, mein Sohn hat's mir gesagt, als er das letzte Mal zum Chalet heraufkam . . . Dein Dorf, armer Vater, das wirst du nicht wiedererkennen. Da gibt's jetzt Häuser, höher als der Kirchturm, die Hotels . . . und die geschniegelte Welt sollst du erst sehen! Die Männer tragen dir Hosen, so breit wie Frauenröcke, und die Frauen stolzieren in Hosen wie Männer. Da vergeß' ich noch, dir zu sagen: unsere Saumpfade, die du kennst, sind breite Prachtstraßen geworden, so glatt wie meine Hand. Was hatte er ihm noch erzählt, der Sohn? Daß die Autos aus dem Tale höher heraufuhren, als bis auf den Dorfplatz, und daß es Autobusse gab, mächtige, schnaufende Ungeheuer, und Schnellbahnen, einzig für Skiläufer . . . haha, das wären so einige von den modernen Erfindungen, man kenne sich nicht mehr aus. Und all' das sollte er nunmehr mit seinen leibhaftigen Augen sehen!

Wie oft schon hatte ihm der Sohn zugesetzt, doch talwärts zu kommen und den Winter in der Station zu verbringen. Eigensinnig hatte er sich gewehrt . . . er war ja im voraus sicher, daß sie sich über ihn lustig machen würden: da seht nur den Alten, der endlich vom Berg herunterkommt . . . scheint doch wohl, daß er's jetzt in den Knochen spürt! Im voraus schon glaubte er, ihre Gesichter zu sehen, diese Augen mit dem hämischen Mitleid. Ja, ja, sie werden sich freuen, daß er's nun satt hat, das einsame Leben.

Dieser Gedanke wollte ihm nicht mehr aus dem Kopf, seitdem er vom Chalet fortgegangen war. Ihnen den Eindruck erwecken, als sei er ein schwacher Greis geworden, daß seine Kräfte ihn verlassen hätten . . . «ha, sie werden denken, daß der Tod, vor dem sie selber solche kindische Angst haben, mir Furcht einflößt . . . sterben, fern von allen, im Angesicht dieser Berge, der Zeugen meines ganzen Lebens!» Nein, diesen Tod hatte er sich immer gewünscht.

Er blieb einen Augenblick stehen und wandte sich um; einen Blick wollte er noch auf den Weg werfen, den er zurückgelegt hatte. Ein magisch leuchtender Schneevorhang umgab die Zacken der Dent de l'Argentine. Wie im Traume sah er sein verlassenes Chalet vor sich, das hinter dieser, zum Himmel aufstrebenden Felswand lag. Von da oben war er wie eine gedankenlose Maschine heruntergewandert, indem er mechanisch einen Fuß hinter den andern setzte, dann hatte das Grübeln, das ihn quälte, von seinem müden Kopf Besitz ergriffen. Er schaute zurück und war überrascht, daß er schon eine solche Strecke durchmessen hatte, denn jetzt mußte er wieder aufwärts steigen, um die zweitausend Meter des Col des Essets zu erreichen. Plötzlich wurde er sich dessen bewußt: es war ja in diesem wilden Schneetreiben ein waghalsiges Abenteuer, daß er gerade diesen Weg wählte; er wäre doch viel besser über Les Plans ins Tal abgestiegen, aber daran hatte er nicht einmal gedacht. Er wollte sein Heimatdorf erreichen, indem er den Weg über Anzeindas nahm . . . diese schöne Alp erinnerte ihn an seine Jugend, als er hier zur Sommerszeit das Vieh gehütet hatte. Gewiß, er hätte den kürzeren Weg wählen können und in wenigen Stunden langte er so bei den ersten Häusern des Dorfes an, bei den Menschen und ihrer Zivilisation. Nein, doch . . . instinktiv hatte er eine Menge Zeit zwischen sein vergangenes Leben und das neue, das er jetzt leben sollte, gelegt . . . eine angstvoll verfließende Zeitspanne, die wie im leeren Raum hing, seltsame Stunden eines Traumdaseins.

Es schien ihm mit einemmal, als ob seine Füße schwieriger vorwärts kämen. Der Schnee fiel seit einer Weile weniger dicht . . . winzige, leichte Flocken flogen, vom Winde hin- und hergeweht, um seinen Kopf, ehe sie den weißen Boden erreichten. Dort, ganz im Hintergrunde des Tales, blinkte plötzlich ein heller Schein auf, und man konnte in dem dunstigen Licht die Umrisse des Grand Muveran wahrnehmen . . . vor dem bleigrauen Himmel zeichneten sich seine phantastisch aufragenden Felsspitzen ab, die von fern aussahen wie unter dem Sturm hintreibende Segelboote.

Ha, hätte er nur weiterschreiten können, ohne sich immerfort umzudrehen, ohne rückwärts zu schauen . . . wäre doch der Schnee weiter so dicht gefallen, wie vorher und hätte hinter seine Schritte einen weißen Vorhang gezogen, einen dichten Vorhang über die Vergangenheit, ja, dann hätte er vielleicht mehr Energie gefunden, um vorwärts zu schreiten.

Finaud schleppte sich mühsam durch den immer tieferen Schnee . . . von Zeit zu Zeit bellte er kläglich, um die Aufmerksamkeit seines Herrn zu erregen.

Der Alte warf einen irren Blick auf das klagende Tier, dann beugte er sich zu ihm hinunter und streichelte mit der knochigen Hand das zottige Fell, das eiskalt war unter dem rieselnden Schnee. Er kramte schnell ein Stück Zucker aus der Tasche hervor, das er für den Hund verwahrt hatte . . . als er sich bückte, hörte er, wie das Tier vor Erschöpfung keuchte, und seine Schnauze war trotz der eisigen Luft fieberheiß.

Ohne ein Wort zu sagen, tappte der Alte weiter, aber über seine verrunzelten, von den Bergwinden wie zu Pergament vertrockneten Wangen perlten ein paar dicke Tränen und rollten in seinen Bart.

Sollte er auch noch seinen treuen Kameraden verlieren? Dieser Gedanke quälte ihn schlimmer als der Frost, den er mit einem Male stärker fühlte, und der Hunger, den er spürte. Er murmelte zitternd: «Meine Schuld ist es . . . meine Schuld!»

Und als ob diese Schuld wie eine schwere Bürde auf ihm lastete, beugte er seinen langen, mageren Körper tiefer zur Erde. Hinter ihm suchte Finaud wie eine Zuflucht die breiten Spuren, welche die Stiefel seines Herrn in dem weichen Schnee hinterließen. Seit einer Weile wurde das Ansteigen auf den Hang mühseliger, der Weg holpriger, und man fühlte unter den Füßen immerzu die unebenen Gesteinstrümmer. Vater François war jetzt genötigt, große Felsblöcke zu umgehen, um nicht den Pfad zu verlieren.

Als er nach einiger Zeit den Kopf hob, bemerkte er mit einem Male, daß die Nacht herabzusinken begann. Sie schien mit den Flocken zu fallen, der Schnee bekam eine blaugraue Farbe, das Tal schien plötzlich enger zu werden, und man fühlte, wie die Felswände näher rückten. Ringsum, soweit des Alten Blick reichte, schien sich ein Steinwall ohne Ausgang zu türmen, aber er wußte, daß sich weiter oben eine Bresche befand und daß die Felsen auseinandertreten würden. Dort war ein Durchgang, und nachher ging es von neuem abwärts. Das Herz krampfte sich ihm zusammen, wenn er an diesen Abstieg dachte, er hätte seinen Marsch verlangsamen wollen, aber die Nacht kam unaufhaltsam herauf, dunkel und drohend.

«Spute dich, Finaud, beeilen wir uns, wir müssen auf der Paßhöhe sein vor der schwarzen Nacht!»

Der Hund hob den Kopf, schnaufte und winselte kläglich.

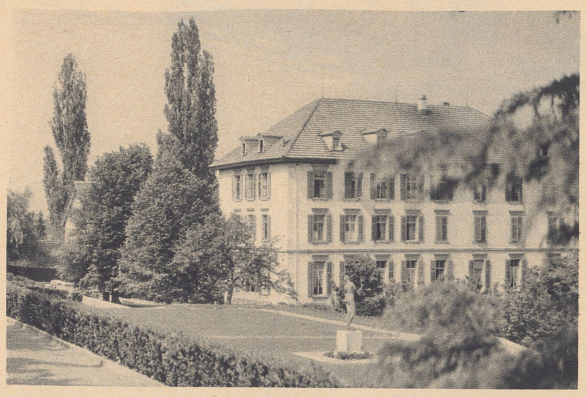
Plötzlich lief der Saumpfad, dem sie bisher im Zickzack gefolgt waren, um die hochaufragende Felswand, und ein anderes Tal wurde sichtbar.

Vater François hielt den Schritt an, wie vom Blitz getroffen . . . die innere Bewegung nagelte ihn auf der Stelle fest, wo er stand. War er nicht soeben im Begriff, seine Vergangenheit hinter sich zu werfen? Diese riesenhohe Kette der Diablerets, die da plötzlich vor seinen Augen aufragte, war ihm keineswegs unbekannt, es waren Felsen, wie andere es waren, gewaltige, himmelan wuchtende Blöcke, deren Geheimnis ihn schon oft bezaubert hatte . . . das, das war es nicht, aber die Wegbiegung, die er soeben durchschritten hatte, war der Wendepunkt seines Lebens.

Tief unten auf der Alp sah er einige Lichter blinken . . . die Herberge von Anzeindas. Sein Sohn hatte ihm berichtet, daß die Skiläufer bis dahin ihren Aufstieg nahmen. Stimmen hörte er mit einem Male, das Echo von Gelächter klang bis zu ihm herauf. Dann öffnete sich plötzlich irgendwo eine Tür, und eine lockende Tanzweise, vom Radio gesandt, schwebte einen Augenblick in der Luft und verschwand wieder. All das schlug ihm ins Gesicht wie ein Hohn, wie eine freche Herausforderung. Nur einen Schritt hatte er noch zu machen, um den Weg dorthin, hinab ins Tal, einzuschlagen. Er tat den Schritt . . . rückwärts.

«Finaud!» schrie er, halb von Sinnen, und ein Schluchzen brach ihm die Stimme, «nein, nein, lassen wir sie nicht, unsere Berge!»

Er zog das erschreckte Tier rückwärts, auf den Spuren, die sie vorhin im Schnee gelassen hatten, rückwärts, immer weiter . . . Da, ein dumpfes Donnern grollte durch die eisige Luft und schwoll sekundenschnell zu einem fürchterlichen Brausen an, das Himmel und Erde erzittern machte. Die Lawine hatte sich von der Bergflanke gelöst und fegte, alles zerschmetternd, ihren Weg . . . mit ihrem weiten weißen Leichentuch bedeckte sie den Mann und sein Tier und bereitete ihnen, tief unter Schnee und Fels, ein kühles Grab: das Grab in den Bergen, das sich Vater François ersehnt hatte.



Sanatorium Kilchberg bei Zürich

Individuelle Behandlung aller Formen von Nerven- und Gemütskrankheiten nach modernen Grundsätzen. Entziehungskuren für Alkohol, Morphium, Kokain usw. Epilepsiebehandlung, Malariabehandlung bei Paralyse. Dauerschlafkuren. Führung psychopathischer, haltloser Persönlichkeiten. Angepaßte Arbeitstherapie. Behandlung von organischen Nervenerkrankungen, rheumatischer Leiden, Stoffwechselstörungen, nervöser Asthmaleiden, Erschlaffungszustände usw. Diät- und Entfettungskuren. Behandlung dieser Art Erkrankungen im eigenen Physikalischen Institut (Hydro- und Elektrotherapie, medikamentöse Bäder und Packungen, Licht- und Dampfbäder, Höhensonne, Diathermie, Massage usw.) 3 Ärzte, 6 getrennte Häuser. Prächtige Lage am Zürichsee in unmittelbarer Nähe von Zürich. Großer Park und landwirtschaftliche Kolonie. Sport- und Ausfluggelegenheit. Prospekte verlangen. Telephon: Zürich 91 41 71 u. 91 41 72

Ärztliche Leitung: Dr. H. Huber, Dr. J. Furrer • Besitzer: Dr. E. Huber-Frey

DIE FLAMME

VON OLGA MEYER

Ein Buch für junge Mädchen

Aus dem Inhalt: Ruth ist zur Verblüffung von Eltern und Lehrern an der Aufnahmeprüfung ins Lehrerinnen-Seminar durchgefallen und hätte doch alle Fragen beantworten können, hat hinterher alles genau gewußt. Aber sie konnte nicht sprechen, der Hals war wie zugeschnürt, denn Ruth trägt eine Flamme im Gesicht und alle Fragenden sahen beständig nach dieser Flamme hin. Und diese Flamme war ihr Hemmnis. Sie ist es, die Ruth tief unglücklich und verzweifelt macht. Doch niemand darf davon wissen. Ruth trägt ihren Kummer tief im Herzen verborgen, ganz allein. Die Eltern schicken das Mädchen für ein Jahr ins Welschland, zu einer Bekannten . . . . Dort findet sie ihren Weg, der sie als gereiften Menschen doch ins Seminar führt.

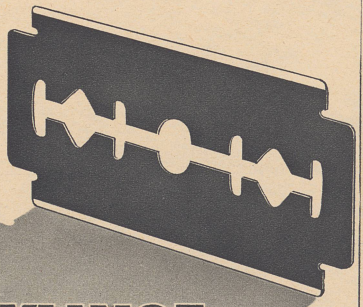
Durch jede gute Buchhandlung zu beziehen.

Illustriert von H. Witzig — Mit mehrfarbigem Schutzumschlag — Ganzleinen Fr. 5.80

MORGARTEN-VERLAG A.-G., ZÜRICH

Zweifach elektrische Härtung

- Extra-harte Schneiden
- Extra-scharfe Schneiden
- Extra-widerstandsfähige Schneiden



BLAUE GILLETTE KLINGE

10er Paket Fr. 2.–

Für alle Gillette Rasierapparate